

„Petri Heil und Menschenfischer“

Predigt über Lukas 5,1-11

Weihenzell, 05.07.2026

Ich weiß nicht, ob Sie schon mal jemand mit den Worten „Petri Heil!“ begrüßt hat.

Also nicht „hallo“ oder „hey“ oder „Grüß Gott“, sondern „Petri Heil“. Vielleicht haben wir ja heute ein paar Hobby-Angler im Gottesdienst? Ihr kennt diese Art der Begrüßung vielleicht.

Denn „Petri Heil!“, das ist der traditionelle Gruß der Fischer und Angler. Und gemeint ist damit: Ich wünsche dir das „Heil des Petrus“, was so viel bedeutet wie: Ich wünsche dir, dass du einen guten Fang machst.

Dieser Gruß geht zurück auf unseren heutigen Predigttext aus dem Lukas-Evangelium, wo es eben um so einen erfolgreichen Fang geht. Der Fischer Simon Petrus macht ihn mit seinen Kollegen. Ich lese aus dem Lukas-Evangelium, Kapitel 5, die Verse 1 bis 11:

1 Es begab sich aber, als sich die Menge zu Jesus drängte, um das Wort Gottes zu hören, da stand er am See Genezareth.

2 Und er sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze.

3 Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus.

4 Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Si-

mon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus!

5 Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen.

6 Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen.

7 Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und ihnen ziehen helfen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken.

8 Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch.

9 Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die mit ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten,

10 ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen.

11 Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

I. Wie die Geschichte beginnt

Es ist ein sonniger Morgen am See Genezareth im Norden Israels. Glitzerndes Wasser, zwei Boote liegen am Ufer. Ein paar Fischer waten im Wasser und waschen ihre Netze.

Aber an Land, an Land, da ist an diesem Tag alles anders. Da drängen sich die Leute. Einige tausend werden es sein. Menschen, die etwas anderes suchen als Fische. Massen von Menschen, die neuerdings überall auftauchen, wo dieser Jesus aus Nazareth hinkommt. Massen von Menschen, die jetzt auf dem halbkreisförmigen Hang der Bucht sitzen wie in einem natürlichen Stadion.

Die Fischer am Wasser scheint das alles nicht besonders zu interessieren. Sie sind mit ihrer Arbeit beschäftigt. Und zum Reden haben sie an diesem Morgen weder Zeit noch Lust.

Bis Jesus auf einen der Fischer zugeht. Simon heißt er, und später wird Jesus ihn Petrus nennen.

„Simon“, sagt er, „ich kann hier vom Ufer aus nicht zu all den Leuten sprechen. Könntest du mich vielleicht mit deinem Boot ein paar Meter rausfahren, damit mich alle hören können?“ Simon lässt sich auf diese Bitte ein. Sein Fischerboot wird zur Kanzel und jetzt stimmt die Akustik.

So geht's los für Petrus mit Jesus. Ein erster Kontakt. Mehr nicht.

II. Fisherman's Frust

Aber dann nimmt die Geschichte Fahrt auf. Als Jesus fertig ist mit seiner Predigt, sagt er zu Petrus einen scheinbar harmlosen Satz: Simon, jetzt bist du nochmal dran. *Fahr noch mal raus ins Tiefe und wirf die*

Netze aus (Vers 4).

Wie bitte?, denkt sich Petrus. Rausfahren? Jetzt, am helllichten Tag? Was soll das denn?

Hat denn dieser Jesus gar keine Ahnung vom Fischen? Jedes Kind weiß doch, dass man hier in der Nacht zum Fischen rausfährt und nicht mitten am Tag. Dass man hier im Flachen fischt und nicht im Tiefen. Was soll das, Jesus? Sollen wir uns etwa vor all den Leuten, die da am Ufer stehen und zuschauen, zum Deppen machen?

All das schwingt mit, seine ganze Berufserfahrung und sein Frust, als Petrus antwortet: *Mensch, Jesus, Rabbi, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen* (Vers 5). Mit anderen Worten: Du magst ein guter Prediger sein, aber vom Fischen hast du keine Ahnung.

Die ganze Nacht haben wir geschuftet und nichts gefangen – nicht mal einen einzigen Fisch! Es reicht, Jesus, meine Männer und ich, wir sind müde. Und jetzt rauszufahren, das hat sowieso keinen Sinn.

Misserfolg, Frust. Eine Situation, die jeder von uns auf seine Weise kennt. Das Gefühl oder die Erfahrung: Das, was du getan hast, es hat trotz aller Mühe nicht funktioniert. Es hat nichts gebracht. Es war vergeblich. Es gibt viele Situationen, in denen wir enttäuscht sind: Von anderen, von uns selbst, vom Leben. Das ist nicht so einfach, wenn einem die finanziellen Sorgen die Luft

nehmen. Wenn eine Krankheit drückt. Wenn eine jahrelange Beziehung oder Ehe zerbricht und du nur noch denken kannst: Das war's dann also.

Frust. So ging's auch dem Petrus. Und ausgerechnet auf ihn, der sich wieder mal fragt, warum das Leben so anstrengend sein muss, geht Jesus zu.

Mitten in dieser Riesenmenge von Menschen. Sieht ihn. Sucht den Kontakt mit ihm. Und gibt ihm mit seinem unmöglichen Auftrag rauszufahren die Gelegenheit, erstmal seinen Frust abzulassen.

III. So geht Glauben los

Und dann passiert noch etwas. Petrus lässt nicht nur seinen Frust ab. Sondern er lässt er sich auch von Jesus herausfordern: Auch wenn es eigentlich überhaupt keinen Sinn macht, sagt Petrus zu Jesus, *auf dein Wort hin will ich die Netze* noch einmal *auswerfen* (Vers 5b). Irgendwie scheint Petrus doch etwas gespürt zu haben. Dass das, was Jesus sagt, eine merkwürdige Autorität hat. In Kapernaum, seiner Heimatstadt hatte Petrus ja immerhin schon erlebt, dass bei Jesus Kranke gesund geworden zu sein schienen.

Und nun steht Petrus selbst diesem Jesus gegenüber. Und es geht etwas aus von Jesus, das stärker ist als der Frust des Petrus. Etwas Neues, das Petrus selber überrascht. Etwas, das in Petrus Vertrauen weckt.

Oder einen Anfang davon. Vertrauen auf dieses Wort, das Jesus zu ihm sagt. Und so fährt er wirklich noch einmal raus: *Aber auf dein Wort hin will ich die Netze*

auswerfen.

Und er, der erfahrene Fischer, tut etwas völlig Verrücktes. Fährt raus, mitten am Tag. Riskiert, dass die anderen ihn auslachen. Riskiert, dass seine müden Mitarbeiter noch einmal enttäuscht werden.

So geht das los mit dem Glauben. Der Zweifel ist noch da. Und du darfst ihn aussprechen. So wie Petrus bei Jesus.

Und zugleich merkst du: Das, was Jesus sagt, spricht mich an. Es zieht mich an. Eigentlich total verrückt. Zu schön, um wahr zu sein.

Und doch, wenn du dich darauf einlässt, Schritt für Schritt, wächst dein Glaube, weil du erlebst: Das, was Jesus sagt, verändert dein Leben. Zeigt Wirkung. Und erweist sich gegen alle Erwartungen als tragfähig.

IV. Jesus geht nicht

Der Rest der Geschichte ist schnell erzählt: Petrus macht mit seinen Leuten einen enormen Fang. Nicht zu fassen, wie sich die Netze füllen, die Boote sinken fast. Und Petrus spürt, dass dieser Jesus Macht hat. Eine unerklärliche, unglaubliche Macht. Eine Macht, die weit über das menschliche Maß hinausgeht.

Und Petrus ahnt: Hier geht es um mehr als den Frust einer erfolglosen Nacht. In diesem Jesus begegnet mir der lebendige Gott.

Und dann erschrickt er. Reagiert wie einer, der zu nahe an eine Hochspannungsleitung gekommen ist. Weil ihm

schlagartig klar wird: Dieser Jesus und ich, wir passen nicht zusammen. *Geh weg von mir, Herr!*, sagt er zu Jesus und fällt auf die Knie, *ich bin ein sündiger Mensch* (Vers 8).

Liebe Gemeinde, so ist das: Man kann nicht in die Nähe von Jesus geraten, ohne dass irgendwann auch die Tiefen unseres Lebens aufgedeckt werden. Das gehört mit zu dem Weg, den er mit uns geht.

In solchen Momenten wird einem klar, wie weit entfernt wir von Gott sind. Wie heilig er ist und wie ganz anders wir sind. Wie weit weg wir sind von Gott und seiner Liebe zu uns. In der Sprache der Bibel: *Ich bin ein sündiger Mensch*.

Und jetzt geschieht das eigentliche Wunder in dieser Begegnung, Petri Heil sozusagen, das Heil für Petrus, viel wichtiger als alle Fische, die er fängt: Jesus geht nicht weg. Jesus geht nicht, sondern sagt zu Petrus: *Fürchte dich nicht!* Und das heißt: Nichts von all dem, was dir jetzt dein Gewissen sagt, Petrus, soll uns trennen. Egal, was war und ist und sein wird: *Fürchte dich nicht!*

Jesus sagt nicht: Schwamm drüber! Er sagt nicht: Alles halb so wild! Sondern er spricht Petrus zu: *Fürchte dich nicht!*

Der französische Fußballnationalspieler Maxence Lacroix war in seiner Zeit beim VfL Wolfsburg in der

Krise. Er spielte schlecht, bekam rote Karten, hatte Verletzungen. Schließlich bescheinigen ihm die Ärzte das vorzeitige Saisonende: Er hat eine Einblutung in den Oberschenkel, so groß, dass es sich wie eine Kugel im Bein anfühlt.

An einem Abend betet er zum ersten Mal in seinem Leben, wie er sagt, „ein richtiges Gebet“. Danach passiert nichts und er schläft ein.

„Doch am nächsten Morgen, als ich aufstand,“ so Lacroix, „hatte ich keine Verletzung mehr. Alles war weg. Es hat mich schockiert. Ich hatte Angst, ich hatte Gänsehaut, ich habe geschwitzt.“ Die Ärzte können nichts mehr feststellen und Lacroix telefoniert mit einem christlichen Freund, dem belgischen Superstar Dodi Lukebakio, um zu verstehen, was passiert ist. Das Erlebnis verändert Maxence Lacroix nachhaltig: „Weil Gott mich berührt hat,“ erzählt er in einem Video, „habe ich mich ... entschieden, mein Leben zu ändern und Jesus nachzufolgen. Und am Ende war es der schönste Tag meines Lebens. ... Für mich ist Jesus derjenige, der mein Leben wirklich gerettet hat. ... Ich bin eine völlig andere Person als der Maxence von früher.“

V. Mission „Menschenfischer“

Am Ende bekommt Petrus einen Auftrag, der ihn total überrascht: *Von nun an*, sagt Jesus zu ihm, *wirst du Menschen fangen* (Vers 10). Von nun an wirst du nicht mehr Fischer sein, sondern Menschenfischer. Menschen

gewinnen für das Reich Gottes, heißt das. Das weitergeben, was du selber erlebt hast. Mensch, Petrus, sagt Jesus, es gibt noch mehr als sein Leben damit zuzubringen, Geld oder Erfolg, Arbeit oder Vergnügen nachzujagen.

Ja, Jesus hat etwas Besseres vor mit unserem Leben: Er will uns zu Menschen machen, die anderen, die „durchhängen“ und am Leben verzweifeln, helfen auf eine neue Spur zu kommen. Was gibt es Schöneres, als das zu tun, was Jesus an Simon Petrus getan hat: Menschen herauszuhelfen aus dem Frust, ihnen neuen Mut zu geben und sie zu gewinnen für das Leben mit Gott.

In diesen Auftrag hat Jesus Petrus gerufen. Und mit ihm und nach ihm bis heute unzählige Männer und Frauen, die buchstäblich in alle Welt gegangen sind. Und in jeder Generation ist das neu nötig, damit Menschen dasselbe Heil finden können wie Petrus: ein Leben in der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott. Vergebung und neues, ewiges Leben. Und in diesen Auftrag ruft er darum auch uns hier als seine Gemeinde in Weihenzell.

So wünsche ich uns allen heute: Petri Heil! Petri Heil! – wirklich kein schlechter Gruß. Nicht nur für Angler.